

die zur Kirchenlehre im Widerspruch standen. Verfolgt wurden sie nicht als Alchemisten, sondern als des Radikalismus Verdächtige. Anschauungen, die mit der Kirchenlehre unvereinbar sind, habe ich nur in dem Anfang des 15. Jahrhunderts zur Zeit des Konstanzer Konzils von einem unbekannten deutschen Mönch verfaßten Buch der hl. Dreifaltigkeit gefunden. Zwar beginnt das Buch mit der Versicherung: „Dies Buch ist kein neuer Glaube“. aber es enthält nicht nur die auch sonst im Mittelalter verbreitete, der kirchlichen Lehre widersprechende Darstellung von der Erschaffung Adams aus acht Stücken, sondern auch anderes, was auf Zusammenhänge mit gnostischen Lehren hinweist.¹⁾ Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden, zumal der Weg, auf dem diese Vorstellungen zu einem Deutschen des 15. Jahrhunderts gedrungen sind, noch nicht aufgedeckt werden konnte. Nur darauf sei hingewiesen, daß das Buch in Parallele zu alchemistischen Vorgängen auch von einer Verklärung des Adam zu Gott spricht. Der einzelne Mensch soll je nach seinem sittlichen Verhalten nicht bloß in das Reich Gottes oder des Teufels eingehen, er soll selbst Gott oder Teufel werden. Diese Stelle scheint zunächst Evola recht zu geben, aber es handelt sich hier doch nicht, wie bei Evolas hermetischer Tradition, um seelische Zustände überzeitlicher und außerräumlicher Art, sondern um einen erst in der „Ewigkeit“ (im kirchlich-transzendentalen Sinn) eintretenden Zustand, der nicht durch Einweihung erreicht, sondern durch sittliches Verhalten verdient werden muß. Im übrigen steht eine solche Ausdeutung alchemistischer Vorgänge im Mittelalter noch so allein, daß darauf kein Beweis zugunsten Evolas aufgebaut werden kann.

In allen übrigen Fällen fügt sich auch die Theorie der Alchemisten durchaus der kirchlichen Lehre ein. Was dem Denken des 19. Jahrhunderts als besonders fremd, ja anstößig erschien, die starke Vermengung des Alchemistischen mit dem Religiösen, ist der Ausdruck einer Haltung, die dem Mittelalter ganz allgemein eigen war. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“, im Sinne des Mittelalters gesprochen, ein Gleichnis des Ewigen; ja, das Irdische gewinnt für die Kirche seinen (mittelbaren) Wert erst

¹⁾ S. meinen Aufsatz in Archiv f. Kulturgesch. 29 (1939) S. 93 ff.